

DER WETTBEWERB FORMT DIE PROFESSION | Soziale Arbeit an und für sich

Werner Schönig

Zusammenfassung | Normative Ansätze stehen nicht am Beginn einer professionellen Identität. Vielmehr zeigt der Rückgriff auf Hayek und Marx, dass die Soziale Arbeit als Dienstleistung durch den Wettbewerb geformt wird. Der Wettbewerb hat „an sich“ einen Differenzierungseffekt und ermöglicht dadurch ein gestärktes Selbstbewusstsein „für sich“, das entscheidend für Identitätsbildung und Assoziation ist. Verstärkte Aufmerksamkeit gebührt daher in der Professionstheorie nicht dem Kern, sondern der Peripherie, von der aus sich die Profession entwickelt.

Abstract | Normative approaches are not at the natural starting point of a discussion of professional identity. Following the theoretical work of Hayek and Marx it becomes obvious that competition forms professional social work as a service. It brings up different markets and products and enables a strengthened self-confidence for professional social workers. Thus, professional theory should emphasize peripheral developments in social work.

Schlüsselwörter ▶ Soziale Arbeit

- ▶ Wettbewerb ▶ Gesellschaft ▶ Kapitalismus
- ▶ Dienstleistung ▶ Marktwirtschaft

Einleitung | Was ist sie nicht alles, die Soziale Arbeit? Wo hilft sie nicht? Welches Milieu hat zu ihr keinen Kontakt? Für welche Zielgruppe gibt es kein Konzept? Aber hat sie ein Zentrum? Die Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit hat ihre Jahrestagung 2017 unter das Thema „Soziale Arbeit und Menschenrechte“ gestellt und knüpft dabei an die Idee von der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession an. Dies wiederum kann als erneute Ehrung zweier Galionsfiguren (*Silvia Staub-Bernasconi* und *Alice Salomon*) sowie als Anlehnung an die Konvention der Internationalen Vereinigung der Sozialen Arbeit verstanden werden. Gleichzeitig wirft es die Frage auf, wie denn das Zentrum der Sozialen Arbeit beschaffen ist, wenn man es nicht mit einem Singular, sondern dem Plural-

unterschiedlich gelagerter Menschenrechte beschreibt. Der Plural als Fundament der Profession Sozialer Arbeit?

Eher nicht: Zum einen sind die Menschenrechte zu fundamental, als dass sie exklusiv von der Sozialen Arbeit in Anspruch genommen werden könnten – letztlich ist seit der Aufklärung die gesamte westlich-liberale Staatsauffassung von dieser Idee durchdrungen. Der Mantel der Menschenrechte ist weit und die Soziale Arbeit ist zu klein, als dass sie ihn ausfüllen könnte. Zudem: Vieles in der Sozialen Arbeit hat wenig mit Menschenrechtsverletzungen zu tun und eine Reihe von Menschenrechtsverletzungen ist nicht Gegenstand der Sozialen Arbeit. Weiterhin: Menschenrechte unterliegen Veränderungen und kulturellen Modifikationen. Darüber hinaus ist es sicher problematisch, für die Soziale Arbeit einen originär rechtlichen Begriff als Bezugspunkt zu wählen, wenn man sich anschließend nicht mit den erheblichen (völker-)rechtlichen Problemen der Menschenrechtsthematik auseinandersetzen will. So erkennt man nach einiger Überlegung beim Blick auf die Menschenrechte als Zentrum der Sozialen Arbeit weder Ruhe noch Fundament, sondern ein plurales, vielgestaltiges Zentrum mit viel Peripherie, das heißt ein unruhiges Flimmern theoretischer Bezüge in ihrer Mitte und das freie Flotieren sonstiger Handlungsfelder drumherum (Schönig 2012, S. 80-104, 151-153). Diese nicht voll reflektierte, nicht tragfähige, aber hehre Bezugnahme auf Begriffe großer Reichweite ist für ein pubertäres Selbstbild typisch. Leider verstellt es den Blick auf die tatsächliche Entwicklung der Profession.

So empfiehlt sich der erwachsenen Sozialen Arbeit in modernen Gesellschaften ein nüchterner Blick auf ihr eigentliches Fundament. Dies wiederum liegt in ihrem Dienstleistungscharakter mit dem Ziel der Bewältigung sozialer Probleme. Ausgehend vom weitgehend überparteilichen Konsens der 1980er-Jahre hat sich eine stärker aktivierende Sozialpolitik etabliert, die einen dritten Weg „zwischen liberal-konservativer Marktorientierung und sozialdemokratischem Staatsvertrauen“ (Wurtzbacher 2015, S. 362) beschreibt und die wesentlich die Rahmenbedingungen und die Gestalt der Sozialen Arbeit prägt. Verwiesen sei nur auf Aspekte wie ihre Politisierung und Koopkurrenz (das heißt die Gleichzeitigkeit von Kooperation und Konkurrenz, Schönig 2015 und 2016) sowie auf ihre Wirkungsorientierung und die komplexen Interak-

tionsprozesse, in denen die Soziale Arbeit geleistet wird. Sie alle indizieren, dass der „empirischen Wirklichkeit Sozialer Arbeit“ (Wurtzbacher 2015, S. 364) im Kontext von Wettbewerb, Hierarchie, Routine, Kooperation und alltäglichen Bewältigungsstrategien der Professionellen – nicht nur die Adressatinnen und Adressaten haben eine Lebenswelt, nicht nur sie leisten alltäglich Lebensbewältigung – mehr Beachtung geschenkt werden sollte.

In diesem Kontext reagiert professionelle Soziale Arbeit, wie andere Dienstleistungen auch, auf unterschiedliche Nachfragen, die seitens der Politik oder auch privater Akteure bestehen. Diese partiellen Nachfragen sind immer unterschiedlich und sie üben eine zentrifugale Kraft aus, wodurch sie die Profession Soziale Arbeit auseinanderziehen, denn die einzelnen Akteure richten sich an dem von ihnen erkannten Bedarf aus und dies völlig unabhängig davon, was normativ in den Professions- und Disziplindiskussionen erarbeitet und postuliert werden mag. Die Soziale Arbeit steht in diesem Geschehen heute unter einem besonderen Stress, da sie sich eben erst programmatisch zu einer Fusion traditionell getrennter Schwerpunkte (Sozialpädagogik und Fürsorge) entschlossen hat und nun erkennen muss, dass diese Fusion nur mühsam verdeckt, wie sich die einzelnen Handlungsfelder professionell auseinanderentwickeln.

Der folgende Beitrag beschreibt, wie die Soziale Arbeit auseinanderdriftet und dabei eine andere wird. Motor dieses Prozesses ist der ökonomische Wettbewerb, dessen primärer Effekt die Ausdifferenzierung des Angebots ist (Hayek). Diese Ausdifferenzierung des Angebots führt zu einer Stärkung der Peripherie. In der Folge wird die Soziale Arbeit von der Peripherie aus „an sich“ neu strukturiert. Dies bietet die Chance für neue Assoziationen (Marx) und eine neue Identität „für sich“.

Hayek: Wettbewerb führt zu Angebotsdifferenzierung | Man muss kein marktliberal orientierter Ökonom sein, um zu erkennen, dass der wohlgeordnete Wettbewerb (synonym: die Konkurrenz) eine Reihe positiver Funktionen hat. Er ist offensichtlich weit mehr als ein Kostensenkungsprogramm, sondern in vielerlei Hinsicht ein „Entdeckungsverfahren“ (Hayek 1968/2011). Im Wettbewerb sind die Akteure in der Lage, Sachverhalte, Prozesse und Bedarf zu entdecken, die man zuvor nicht kannte und die nun ersonnen

Abgeschoben

Der Anruf kam von einer Schule in Westfalen. 30 geflüchtete Kinder und Jugendliche lernen dort in den Willkommensklassen. Nun soll bereits das zweite Kind mit seiner Familie abgeschoben werden. Nach Nigeria – ein Land also, in dem zurzeit Millionen von Menschen von einer dramatischen Hungersnot betroffen sind und in dessen Norden die Terrormiliz Boko Haram Tod und Terror bringt. Das zwölfjährige Mädchen, dem nun mit den Eltern und zwei jüngeren Geschwistern die Abschiebung droht, gehört zu den besonders fleißigen Kindern der Willkommensklassen und spricht bereits gut Deutsch.

Nein, die Schulleitung erfragt mit dem Anruf beim DZI keine Unterstützung dabei, die Abschiebung zu verhindern. Das haben sie alles schon erwogen und wissen, dass es hier keine Aussicht auf Erfolg gibt; auch ein Kirchenasyl scheide aus. Die Lehrer, Eltern und Mitschüler denken schon einen Schritt weiter: Wenn schon das Mädchen zurück in den Süden Nigerias muss, will man in ihrer zeitweisen westfälischen Heimat wenigstens Spenden sammeln, um ihr in Afrika weiter den Schulbesuch zu ermöglichen, den sich die wenig gebildeten Eltern sonst wohl kaum leisten könnten. Die Frage lautet konkret, wie diese Spenden zuverlässig an Ort und Stelle gelangen können. Das DZI hilft mit seinen Informationen und Kontakten, so gut es eben geht.

Die Situation an der westfälischen Schule offenbart ein Drama, das sich in den nächsten Wochen und Monaten wohl hundert- und tausendfach wiederholen wird. Mit der fortschreitenden Bearbeitung der Asylanträge hunderttausender Geflüchteter wird auch die Zahl der Abschiebungen weiter zunehmen. Betroffen sind dann Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die ihren Betreuern, Lehrern, Mitschülern hier ans Herz gewachsen sind. Die Abschiebungen schaffen innerhalb der Willkommensklassen ein Klima der Angst – Gift für die eigentlich dringend notwendige Motivation, durch konsequentes Lernen Fortschritte bei der Integration zu erreichen, und Gift für die Motivation der vielen Engagierten.

Abschiebungen gehören unvermeidlich zu einem rechtsstaatlichen Asylrecht. Dennoch: Der Willkommenskultur steht eine weitere harte Bewährungsprobe bevor.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

und praktiziert werden, um auf dem Markt Nachfrage auf sich zu ziehen. Mit anderen Worten: Wettbewerb belebt das Geschäft – mit weitreichenden Folgen auch für die Soziale Arbeit. Potenziell hat der gut funktionierende und geordnete Wettbewerb auch in der Sozialwirtschaft eine Anreiz-, Effizienz-, Entmachtungs-, Freiheits- und eben auch Entdeckungsfunktion (Cremer u.a. 2013, S. 31-43; Schönig 2015, S. 53 ff.). Er ist damit weit mehr als ein Kostensenkungsprogramm, sondern im Kern ein Mechanismus zur Ausdifferenzierung von Angebot und Nachfrage auf den Märkten.

Für das Marktergebnis ist es entscheidend, wie intensiv der Wettbewerb auf dem Sozialwirtschaftsmarkt ausgestaltet ist. Grundsätzlich ist dabei die Funktionsfähigkeit des Wettbewerbs dann optimal, wenn – so der berühmte Begriff – eine optimale Wettbewerbsintensität (Kantzenbach 1966) herrscht. Diese wiederum ist dann erreicht, wenn eine mittlere Anzahl von Anbietern auf dem Markt agiert und dort eine mäßige Produktdifferenzierung herrscht. In diesem weiten Oligopol sind die Anbieter groß genug, um Innovationen voranzutreiben, und zugleich zu klein, um den Markt beherrschen zu können. In den meisten Handlungsfeldern der Sozialwirtschaft scheint in den regionalen Märkten diese Situation eines weiten Oligopols vorzuliegen. Diese Marktstruktur lässt eine vergleichsweise gute Marktperformance vermuten.

Dieser optimalen Wettbewerbsintensität könnten zwar Kartellsprachen entgegenstehen. Die zunehmende Wettbewerbsorientierung in der Sozialwirtschaft zeigt jedoch, dass diese Versuche häufig scheitern (Schönig; Motzke 2008), so dass letztlich die Sozialwirtschaftsmärkte zu angreifbaren Märkten, „contestable markets“ (Baumol u.a. 1982, Burger 2008, S. 60 f.) geworden sind. Es ist daher – entgegen der verbreiteten/lancierten Klage über ein Kartell der Wohlfahrtsverbände – auch in Deutschland von einer hohen Wettbewerbsintensität in der Sozialwirtschaft auszugehen – eine Marktordnung ist entstanden, die sich in ständiger Bewegung befindet (Jansen 2000, S. 27). Letztlich wirken zwei Faktoren zusammen, die im Ergebnis zu einer zunehmenden Ausdifferenzierung des Angebots Sozialer Arbeit führen:

- ▲ Der gesellschaftliche Prozess der *funktionalen Differenzierung*, der fortwährend neue, differenziertere soziale Bedarfe schafft. Auf diesen Prozess muss die Soziale Arbeit mit ihrer eigenen Ausdifferenzierung reagieren, auch ohne im Wettbewerb zu stehen.

▲ Der *Wettbewerb in der Sozialwirtschaft* erzeugt einen besonderen Anreiz, neue, spezialisierte Angebote zu entwickeln. Sie werden im Wettbewerb entdeckt, um dem Kosten- und Standardisierungsdruck in den etablierten Angeboten auszuweichen.

Setzt sich die Angebotsdifferenzierung fort, so entstehen Teilmärkte, welche in der Sozialen Arbeit als Handlungsfelder bezeichnet werden – curricular wird daher bereits eine „Handlungsfeldorientierung in der Sozialen Arbeit“ (Kricheldorf u.a. 2012) empfohlen. Besonders deutlich ist die Entstehung von Teilmärkten beziehungsweise Handlungsfeldern dort zu beobachten, wo Wettbewerb in ehemals staatlich organisierten Dienstleistungsbereichen neu eingeführt wurde, wie beispielsweise in der Telekommunikation, bei Post und Bahn, im Luftverkehr, in den Hochschulen und auch in der Sozialen Arbeit. Schon nach kurzer Zeit positionieren sich unterschiedliche Anbieter mit unterschiedlichen Strategien in unterschiedlichen Nischen, schärfen dort ihr Profil und definieren neue Teilmärkte. Einige dieser Teilmärkte sind durch hohe Qualität und hohe Preise gekennzeichnet, auf anderen Teilmärkten streben die Anbieter Kostenführerschaft bei geringerer Qualität an; die Anbieter entwickeln unterschiedliche Wettbewerbsstrategien und folgen diesen (Porter 2013). Symptome dieser Differenzierungs- und Wettbewerbsstrategien sind

- ▲ unterschiedliche Zielgruppen, Bedarfe und Konzepte;
- ▲ Mitarbeiter unterschiedlicher Qualifikation und Entlohnung;
- ▲ unterschiedliche Finanzierungsmodelle und Trägerstrukturen;
- ▲ unterschiedliche Qualitätsniveaus und Strategien einzelner Marken.

Diese Phänomene sind auch in der Sozialen Arbeit zu finden und die vorstehende Argumentation legt nahe, sie als Ausprägungen des Differenzierungstrends und speziell als Symptome des Wettbewerbs in der Sozialwirtschaft zu interpretieren. Ein Endpunkt des Differenzierungstrends ist weder absehbar noch wahrscheinlich. Es kommt zwar zu Ansätzen einer Re-Integration wie zum Beispiel beim Case Management und in der Sozialraumorientierung, diese stellen jedoch nicht den Differenzierungstrend infrage, sondern unterstützen und konsolidieren ihn. Die Koordinierungskonzepte sind letztlich selbst weitere Differenzierungen innerhalb der Sozialen Arbeit.

Marx: Wettbewerb führt zur Assoziation |

Stellen wir uns kurz die Soziale Arbeit im Jahre 2050 vor, zu einem Zeitpunkt, an dem sie in Deutschland – je nach Handlungsfeld – dann ungefähr seit 50 Jahren Wettbewerbsfahrung haben wird. Dann ist es sehr wahrscheinlich, dass die Diskussionen und das Lamento der 2000er-Jahre so nicht mehr geführt werden und ganz im Gegenteil ist zu erwarten, dass neue Generationen von Professionellen in der Sozialen Arbeit unter Wettbewerbsbedingungen sozialisiert wurden. Ein Blick auf andere Länder zeigt die positive Perspektive, dass dies durchaus mit einem zunehmenden Selbstbewusstsein der Professionellen einhergeht, einem Selbstbewusstsein, das unter den harten Wettbewerbsbedingungen gehärtet wurde. Wie kann eine Verschlechterung der Rahmenbedingungen der Profession Soziale Arbeit gut tun und sie sogar selbstbewusster machen?

Um diesen Prozess zu verstehen, hilft ein Blick in die marxistische Literatur und insbesondere der Rückgriff auf den Slogan „Das Sein bestimmt das Bewusstsein“: „Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt“ (Lukács 1968/1986, S. 85). Nicht die bloße Idee (auch keine normative Idee der Sozialen Arbeit) ermöglicht die Stärkung der Profession, sondern das gemeinsame objektive, materielle Interesse ist Ausgangspunkt der Assoziation: Aus der materiellen, objektiven „Klasse an sich“ wird die ideelle, bewusstseinsgetragene „Klasse für sich“ (Marx; Engels 1848/1890, S. 470). Dialektisch entsteht aus der Macht die Gegenmacht.

Die Schwäche der hiesigen Verbandsorganisationen Sozialer Arbeit kann darin begründet sein, dass es objektiv keine Not und Notwendigkeit zur Assoziation gibt, zumindest keine, die dramatisch genug wäre. Auch wirken aufgrund ihrer Großgruppenideologie andere klassische Assoziationshemmnisse, wie sie etwa von Olson (2004) beschrieben wurden. Vor allem aber gibt es kein im Wettbewerb gehärtetes Selbstbewusstsein, solange sich die Soziale Arbeit im unehrlichen, ubiquitären Lamento des Niedergangs paralysiert.

Der Blick in die marktwirtschaftlich geprägte USA zeigt, welch starkes Professionsverständnis und welche Konfliktfähigkeit (Stichwort: Sozialarbeitspolitik) sich auf der Grundlage eines außerordentlich harten Wettbewerbs entwickeln kann (Vahnenbruck 2015).

Grundlage der Assoziation ist dabei ein gemeinsames, objektives Interesse von Professionellen in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit und dies ist im Sinne Olsons möglich, da die Professionellen in den Handlungsfeldern homogener sind, kleinere Gruppen zu koordinieren haben, über mehr Ressourcen verfügen und auch konfliktfähig sind.

Eine Schlüsselrolle in der Formierung der Handlungsfelder nehmen Zertifizierungen ein, die entweder von staatlichen Stellen oder den Fachverbänden erteilt werden, wenn die Interessentin beziehungsweise der Interessent erstens über fachbezogene Praxiserfahrung verfügt und zweitens eine zusätzliche Prüfung absolviert hat. Diese Zertifikate sind ihrem Wesen nach exklusiv und auf einzelne differenzierte Teilmärkte beschränkt. Sie beziehen sich auf nur ein Handlungsfeld oder eine Methode, legen dort jedoch die Grundlage für eine objektiv gemeinsame Identität der Professionellen in der Sozialen Arbeit. Auf diesem Sein „an sich“, diesen handlungsfeldspezifischen, objektiven Identitäten baut dann das gemeinsame Bewusstsein „für sich“, das heißt das handlungsfeldbezogene Professionsverständnis Sozialer Arbeit auf.

125

Folgt man dieser Argumentation und Beobachtung, so funktioniert der Prozess nur in eine Richtung und nicht umgekehrt: Nicht die bloße Idee der Profession (erst recht nicht der normativ-programmatisch geschaffenen Profession Soziale Arbeit) ist stark genug, um eine Vereinigung auf der Grundlage von Idealen zu formen. Es ist vielmehr die dialektische Kraft des Wettbewerbs, der über eine zunehmende Differenzierung des Angebots die Assoziation von Teilidentitäten erst ermöglicht und sie geradezu erzwingt. Der Wettbewerb, diese ungeheure Maschine, ist weit mehr als der große Zerstörer. Er ist ein schöpferischer, gestaltender Prozess, den man sich auch in der Profession Sozialer Arbeit zunutze machen kann.

Pragmatismus: Von Siegern lernen heißt siegen lernen |

Zwar hat der Verfasser des vorliegenden Beitrags keinen umfassenden Überblick über die nationale und internationale Diskussion zur Theorie Sozialer Arbeit. Allerdings drängt sich ihm der Eindruck auf, dass die extensive, selbstzweifelnde, von Ideen getragene, kaum zum Konsens fähige Diskussion über das Sein und Sollen der Sozialen Arbeit „typisch deutsch“ ist. Sie knüpft an die immens starke philosophische Tradition des Idealismus hierzulande an und

setzt ihre Neigung zu komplizierten Gedankengängen, voluminösen Monographien und subtilen Differenzierungen fort. Es ist nicht falsch, wenn man hiesige Theoriediskussionen nicht nur in der Systemtheorie als „Trainingslager [...] in dem teutonische Denkdisziplin eingeübt werde“ (Claus Offe zitiert nach Kleve 2005, S. 73) auffasst und hierdurch sowohl auf ihre Stärken als auch auf ihre Schwächen hinweist. Diese werden im Vergleich zu anderen akademischen Traditionen deutlich:

- ▲ Ein auffälliger Unterschied besteht etwa zur französischen Diskurskultur, die wesentlich kritischer, selbstbewusster und gestaltender an soziale Probleme herantritt. Es ist kein Zufall, dass viele aktuell maßgebende Autoren – Bourdieu, Foucault, Derrida und andere – dem Land der französischen Revolution entstammen, einer Revolution, die bekanntlich von den Philosophen der Aufklärung vorbereitet wurde.
- ▲ Ein anderer Unterschied existiert zur US-amerikanischen Tradition des philosophischen Pragmatismus, welche auf den praktischen Wert einer Überlegung fokussiert und die hierdurch sehr ergebnisorientiert ist (Dewey und andere). Hier sind schottische Denktraditionen von Philosophen einer selbstbewussten ehemaligen Kolonie aufgegriffen und weiterentwickelt worden. Ihr Ziel ist die beste, nicht die perfekte Lösung auf Basis einer vorrübergehenden Vermutung, nicht einer abschließenden Gewissheit.

Sucht man etwas forsch nach Synergien dieser drei unterschiedlichen Denktraditionen (deutscher Idealismus, französische Sozialkritik und US-amerikanischer Pragmatismus) und Möglichkeiten ihrer Nutzung für die Profession Sozialer Arbeit, so wird deutlich, dass ein pragmatischer, kritischer und zugleich gedankenstrenger Ansatz gefragt ist. Hier wiederum tritt der handlungswissenschaftliche Ansatz für die Profession der Sozialen Arbeit in den Blick. Er ist auf seinem heutigen Stand sowohl pragmatisch (handlungsbezogen) als auch zisiert (ausgearbeitet) und im Zuge dessen auch reflexiv (kritisch) gegenüber den eigenen Zielen und fremden Anforderungen Sozialer Arbeit. Vor allem aber eröffnet der pragmatische Aspekt einen Zugang zu den realen Differenzierungsphänomenen auf dem Markt der Sozialwirtschaft.

So beobachtet Sommerfeld sehr klar, „dass sich die Praxis der Sozialen Arbeit *nicht in professioneller, sondern in pragmatischer Weise* entwickelt. Darunter ist zu verstehen, dass die Praxen der Sozialen Arbeit

überwiegend auf Entwicklungsimpulse in ihrer unmittelbaren Umwelt reagieren, sich wesentlich aus den tradierten, oftmals impliziten und damit der Reflexion gerade nicht zugänglichen Erfahrungswissen und den überkommenen Strukturierungen der jeweiligen Organisation in den jeweiligen Feldern der Sozialen Arbeit speisen“ (Sommerfeld 2013, S. 159, Hervorhebungen im Original). Es geht ihm um

- ▲ eine Vielzahl von Handlungsfeldern (Praxen) der Sozialen Arbeit;
- ▲ sie reagieren auf Entwicklungsimpulse ihrer Umwelt (Wettbewerb);
- ▲ sie speisen sich aus Erfahrungswissen und Strukturierungen.

In den Handlungsfeldern wird jeweils die Frage beantwortet, was zu tun ist, um ein konkretes praktisches Problem zu lösen. Durch diese Frage und praxisrelevante Antworten wurden die traditionellen Kunstlehrten (Medizin, Ingenieurwesen etc.) groß und professionell. Sie entwickelten zunächst enge Lösungen für konkrete Fragen und öffneten sich dann für komplexere Lösungen komplizierterer Fragen (Sommerfeld 2013, S. 163). Nur, was sich in der Praxis, im pragmatischen und auch im wirtschaftlichen Wettbewerb durchsetzt und etabliert, kann Grundlage der Professionsentwicklung sein. So folgt die Idee einer Handlungstheorie Sozialer Arbeit der Praxis und nicht umgekehrt; es gibt eine „Entwicklungslinie“, beginnend mit „einem einfachen und gewissermaßen nai-ven Nebeneinander“ über eine Phase der Reflexion und „Reflexionswissenschaft“ bis hin zu einer „transdisziplinären Handlungswissenschaft“ (Sommerfeld 2013, S. 168). Letztere steht am Ende und nicht am Anfang der Entwicklung – das Sein bestimmt das Bewusstsein.

Von zentraler Bedeutung ist dabei die mehr oder weniger problematische Zielgruppe: Methoden wie zum Beispiel die Gruppenarbeit müssen dann von Fachkräften durchgeführt werden, wenn die Zielgruppe es erfordert (Müller 2016, S. 265 f.). Erfordert die Zielgruppe es jedoch nicht, so ist auch nicht zu erwarten, dass sich unter Wettbewerbsbedingungen eine Professionalisierung einstellt. Für die Soziale Arbeit und ihre Professionalisierungsambition bedeutet dies letztlich, sich recht bald mit der unangenehmen Frage auszaindersetzen zu müssen, ob das breite Spektrum ihrer Handlungsfelder in Gänze zur Professionalisierung taugt.

Vermutlich waren und sind prominente Beiträge zu einer Handlungswissenschaft Sozialer Arbeit (Heiner 2007, Staub-Bernasconi 2007) wertvoll, sie wurden jedoch für die Professionsentwicklung zu früh geschrieben, da die Praxis seit Jahren mit der Identitätsfindung und Konsolidierung in den Handlungsfeldern beschäftigt ist. Dies mag erklären, warum auch die Vielzahl späterer deutschsprachiger Beiträge zur Professionstheorie disparat ist (Motzke 2014, S. 227 ff.).

Zusammenfassung | Die erste Erkenntnis, die man aus den obigen Überlegungen für die Profession Sozialer Arbeit ziehen kann, ist die potentielle Überforderung von Ideen und Konzepten. Demgegenüber zeigt ein Blick auf die Argumentation von Hayek und Marx, dass der Wettbewerb mit seinem Differenzierungseffekt und seinen materiellen Interessen entscheidend für Identitätsbildung und Assoziation ist. Verstärkte Aufmerksamkeit gebührt nicht dem Kern, sondern der Peripherie, das heißt den handlungsfeld- und methodenbezogenen Zusatzqualifikationen und Zertifizierungen. Was wären die Psychologen ohne die Therapeuten? Was wäre die Ärzteschaft ohne die Fachärzte? Was wären die Anwälte ohne die Fachanwälte und was wären die Ingenieure ohne ihre Fachgruppierungen?

Man beachte: Jede der hier genannten Professionen dient der Sozialen Arbeit in der Professionsdiskussion als Vorbild und dies zurecht, weil sie ähnlich gelagert sind und einen positiven Ausblick auf die Zukunft bieten. Sie sind zunächst einmal akademisch fundierte Kunstlehrten (artes) und bauen als solche auf dem grundständigen Studium auf. Wichtig sind in ihnen jedoch die durch Zusatzausbildung (theoretisch und praktisch) sowie durch Prüfung erworbene Zertifizierung für ein Handlungsfeld. Diese Zertifizierung erzeugt die handlungsfeldbezogene Identität der zertifizierten Insider und verschafft ihnen zudem die freien Ressourcen, sich in einer Assoziation einbringen zu können. So kann man der Sozialen Arbeit zur Professionsentwicklung empfehlen, weiter am grundständigen Bachelor festzuhalten, auf ihn jedoch zusätzlich ein System von Zusatzqualifikationen und Zertifikaten aufzubauen. Nur aus Letzterem wird sich die Profession entwickeln können und auf dieser Grundlage eines gefestigten Selbstverständnisses wird man normative Aspekte – wie zum Beispiel den Menschenrechtsbezug – fruchtbar reflektieren können.

Professor Dr. Werner Schönig, Dipl.-Volkswirt,
lehrt Soziökonomik und Konzepte der Sozialen Arbeit an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen in Köln. E-Mail: w.schoenig@katho-nrw.de

Literatur

Baumol, William J.; Panzar, John C.; Willig, Robert D.: Contestable Markets and the Theory of Industry Structure. San Diego 1982

Burger, Anton: Wie vergibt man am besten arbeitsmarkt-politische Dienstleistungen? Mikroökonomie, Auktionen und Karotten. In: Schneider, Ulrike; Trukeschitz, Birgit (Hrsg.): Quasi-Märkte und Qualität. Die Qualität arbeitsmarktpolitischer und sozialer Dienstleistungen im Kontext öffentlicher Beschaffungspolitik. Baden-Baden 2008, S. 57-84

Cremer, Georg; Goldschmidt, Nils; Höfer, Sven: Soziale Dienstleistungen. Ökonomie, Recht, Politik. Tübingen 2013

Hayek, Friedrich A. von: Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren. In: Vanberg, Viktor J. (Hrsg.): Hayek Lesebuch. Tübingen 1968/2011, S. 188-205

Heiner, Maja: Soziale Arbeit als Beruf. Fälle – Felder – Fähigkeiten. München 2007

Jansen, Stephan: Konkurrenz der Konkurrenz. Co-opetition: Die Form der Konkurrenz. Typen, Funktionen und Voraussetzungen von paradoxen Koordinationsformen. In: Jansen, Stephan A.; Schleissing, Stephan (Hrsg.): Konkurrenz und Kooperation. Interdisziplinäre Zugänge zur Theorie der Co-opetition. Marburg 2000, S. 13-63

Kantzenbach, Erhard: Die Funktionsfähigkeit des Wettbewerbs. Göttingen 1966

Kleve, Heiko: Der systemtheoretische Konstruktivismus: Eine postmoderne Bezugstheorie Sozialer Arbeit. In: Hollstein-Brinkmann, Heino; Staub-Bernasconi, Silvia (Hrsg.): Systemtheorien im Vergleich. Was leisten Systemtheorien für die Soziale Arbeit? Versuch eines Dialogs. Wiesbaden 2005, S. 63-92

Kricheldorf, Cornelia; Becker, Marin; Schwab, Jürgen E.: Handlungsfeldorientierung in der Sozialen Arbeit. Stuttgart 2012

Lukács, Georg: Geschichte und Klassenbewußtsein. 9. Auflage. Darmstadt und Neuwied 1968/1986

Marx, Karl; Engels, Friedrich: Manifest der kommunistischen Partei. Überarbeitete deutsche Ausgabe. London 1848/1890

Motzke, Katharina: Soziale Arbeit als Profession. Zur Karriere ‚sozialer Hilftätigkeit‘ aus professionssoziologischer Perspektive. Opladen u.a. 2014

Müller, Hermann: Professionalisierung von Praxisfeldern der Sozialarbeit. Rekonstruktive Forschung in der Sozialen Arbeit. Opladen u.a. 2016

Olson, Mancur: Die Logik des kollektiven Handelns. Tübingen 2004

Porter, Michael E.: Wettbewerbsstrategie: Methoden zur Analyse von Branchen und Konkurrenten. Frankfurt am Main und New York 2013

- Schönig**, Werner: Duale Rahmentheorie Sozialer Arbeit. Luhmanns Systemtheorie und Deweys Pragmatismus im Kontext situativer Interventionen. Weinheim und Basel 2012
- Schönig**, Werner: Koopkurrenz in der Sozialwirtschaft. Zur sozialpolitischen Nutzung von Kooperation und Konkurrenz. Weinheim und Basel 2015
- Schönig**, Werner: Koopkurrenz in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Institutionelle Konkurrenz und/oder Kooperation aus Sicht von Fachkräften. In: Deutsche Jugend 10/2016, S. 422-432
- Schönig**, Werner; Motzke, Katharina: Riskanter Korporatismus. Der misslungene Angriff auf die Wohlfahrtsverbände als langfristiges Krisensymptom. In: Soziale Arbeit 7/2008, S. 251-256
- Sommerfeld**, Peter: Die Etablierung der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft – ein notwendiger und überfälliger Schritt für die Wissenschafts- und Professionsentwicklung. In: Birgmeier, Bernd; Mühlrel, Eric (Hrsg.): Handlung in Theorie und Wissenschaft. Wiesbaden 2013, S. 155-172
- Staub-Bernasconi**, Silvia: Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis. Ein Lehrbuch. Bern 2007
- Vahnenbruck**, Katharina: Policy Advocacy der Sozialen Arbeit in den USA – Ein möglicher Impuls für den Professionalisierungsdiskurs Sozialer Arbeit in Deutschland. Master-Arbeit im Studiengang Soziale Arbeit an der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Köln, Fachbereich Sozialwesen. Köln 2015
- Wurtzbacher**, Jens: Professionalität und Handlungsaltag in sozialen Diensten. Zwischen Markt und Staat – Kontroverse Positionen. In: Soziale Arbeit 10/2015, S. 362-368

PRAKTIKA IM STUDIUM SOZIALE ARBEIT | Das Verhältnis von Theorie und Praxis vor dem Hintergrund eines kritisch verstandenen Kompetenzbegriffs

Andreas Pfister

Zusammenfassung | Die reflexive Gestaltung von Praktika ist für das Erlernen professionellen sozialpädagogischen Handelns entscheidend. Der Bruch zwischen Theorie und Praxis kann dadurch „repariert“ werden, wobei motivationale und identitätsbezogene Komponenten besonders zu gewichten sind. Der Beitrag erörtert das Theorie-Praxis-Verhältnis, die Implikationen eines kritisch verstandenen Kompetenzbegriffs für die Ausgestaltung von Praktika und endet mit einem hochschulischen Umsetzungsbispiel.

Abstract | Internships in social work practice should be conducted in a reflective manner. This is crucial to gain professional skills most effectively and to repair the fracture between theory and practice. Motivational and identity-related aspects should be taken into account very carefully. In this article the relation between theory and social work practice is discussed. The implication of a critical understanding of the paradigm of “competence orientation” on social work internships is demonstrated in a theoretical and practical way.

Schlüsselwörter ► Soziale Arbeit ► Berufsausbildung ► Praktikum ► Professionalisierung
► Handlungskompetenz

Einleitung | Ausgehend von ausgewählten erziehungswissenschaftlichen, insbesondere (sozial-)pädagogischen Auseinandersetzungen um den Kompetenzbegriff, wird in diesem Beitrag der Frage nachgegangen, welchen Stellenwert und welche Funktion Praktika¹ im Rahmen eines kritisch verstandenen Kompetenz-Paradigmas in Studiengängen der Sozialen Arbeit an Fachhochschulen haben. Zur Klärung dieser Frage wird in einem ersten Teil der bildungs-theoretische Paradigmenwechsel beleuchtet, der mit